

Pfingstbrief 2022

der Klinikseelsorge Tübingen

Das Bild zeigt einen Ausschnitt eines Fensters von Ida Kerkovius aus der Kapelle der Medizinischen Klinik.

Bewegte Zeiten

*Liebe Freund*innen, Kooperationspartner*innen und Unterstützer*innen der Klinikseelsorge!*

Es sind und bleiben bewegte Zeiten. Im dritten Jahr der Pandemie machen sich immer noch Auswirkungen im Krankenstand des Personals, in der Belegung und in Besucherregelungen bemerkbar. Davon berichtet Beate Schröder, die mit Martin Günter nun anderthalb Jahre für die Coronaseelsorge zuständig war. Dieses spezielle Arbeitsfeld beenden wir, da inzwischen alle Seelsorger:innen Corona-Patienten bei Bedarf besuchen. Bewegte Zeiten, das gilt auch für die großen Wechsel in beiden Teams seit drei Jahren. So stellen sich vier neue Seelsorger*innen vor. Schließlich wird

auch ein Element immer wichtiger: die Frage nach der Seelsorge mit Nicht-Glaubenden und Gläubigen anderer Religionen und Spiritualitäten. Auch der Krieg in der Ukraine ist spürbar. Wir hatten eine Gedenkdacht; erste Erwachsene und Kinder werden behandelt und stellen das Klinikum vor neue Herausforderungen. Bei allem merken wir zutiefst: Es gibt keine gelungene Seelsorge ohne den Geist Gottes, dem Tröster und Wind der Veränderung für das Leben und die Wandlung des Menschen. – *Frohe und gesegnete Pfingsten!*

*Dieter Eckmann und Thomas Dreher
als Geschäftsführende*

Seelsorge in der Kinderklinik

Wenn ein Kind geboren wird, müssen sich Eltern und auch die Geschwister wieder völlig neu sortieren. Da sind Freude und Dankbarkeit über das neue Leben, aber auch Sorgen und Ängste, ganz besonders, wenn das Kind mit einer Krankheit geboren wird oder als Kind oder Jugendliche(r) schwer erkrankt. Seit November bin ich als Seelsorgerin in der Kinderklinik unterwegs und staune über die Kräfte, die Eltern bekommen, um in diesen schweren Zeiten für ihr krankes Kind da zu sein. Großartig unterstützt und begleitet werden sie von den medizinischen, pflegenden, psychosozialen und pädagogischen Teams. Was ist mein Beitrag als Seelsorgerin? Ich komme, im Unterschied zu den anderen Mitarbeitenden, einfach so und bringe vor

allem Zeit und Ruhe mit. Ich versuche, wahrzunehmen und zu hören, was Eltern und Kinder gerade brauchen. Oft erzählen sie einfach, wie es gerade so ist bei ihnen; sehr dankbar sind sie manchmal auch über das Angebot eines Gebets. Besonders schön ist es, mit den Kindern zu lachen. Oft sind es gerade sie, die krank sind, die uns zum Lachen bringen. Nie vergessen werde ich meine erste Taufe in der Kinderklinik auf der Intensivstation an Heilig Abend. Da, wo das Leben so verletzlich ist, da tut es gut, es in Gottes Händen geborgen zu wissen. Es wäre schön, wenn bald wieder mehr Nähe und Begegnung möglich wäre. Denn das tut Kindern und Eltern gut...

Magdalene Schüsselin, Kinderklinik

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“

Als Auszubildende in der Klinikseelsorge möchte ich diesen Satz Martin Bubers umformulieren in: „Alle wirkliche Seelsorge ist Begegnung.“

Da das Leben bunt ist und jeder Mensch einzigartig, gleicht keine Begegnung der anderen, ist jede neu, überraschend, niemals zufällig. Viel lerne ich von Kollegen, von Pflegenden und anderen Berufsgruppen in den Kliniken; auch bin ich nicht ohne Vorbild und Begleitung. Am meisten aber lerne ich von den Kranken selbst, sie sind meine eigentlichen Lehr- und Lebemeister, manchmal auch Sterbemeister.

Gleich mein allererster Krankenbesuch in der Hautklinik ging mir mehr als unter die Haut und hat mich geprägt.

Ein Krebspatient in der palliativen Phase, nur noch „Haut und Knochen“, erwiderte auf meine Frage, ob ich ihm irgendetwas Gutes tun könne: „Ich möchte doch einfach nur mal in den Arm genommen werden!“ Dabei liefen ihm, der gerade noch so gefasst gewirkt hatte, die Tränen über die Wangen... Und mir fehlten die Worte...

Er sprach mir aus dem Herzen: Begegnung zwischen Menschen ist nie „körperlos“, sondern meint immer auch Berühren und Berührt-Werden, ganz konkret, haut-nah. Das wäre ich gern, weil ER es vorlebte: Behutsam und zugewandt, nahbar, berührbar, dünnhäutig und zärtlich, einfach ein Mensch...

Kerstin Steegers, Haut- und Augenklinik

Interkulturelle und interreligiöse Seelsorge

Wir erleben es überall, wie unsere Welt pluralistischer, kulturell und religiös sehr viel diverser geworden ist – und Menschen das auch zunehmend einfordern. Christliche Seelsorge ist nicht mehr grundsätzlich selbstverständlich und muss ihre Plausibilität in der Beziehung und in ihrer Qualität ausweisen. An der theologischen Fakultät waren Hazem Elgafari, muslimischer Seelsorger im Ehrenamt, und ich zu Gast in einem sehr lebhaften Seminar über interkulturelle Seelsorge. Kultur wurde hier sehr weitgehend nicht nur als nationale, ethnische oder religiöse Kategorie verstanden, sondern als lebensweltliche Differenzenerfahrungen innerhalb von Kulturen. Schon der Sohn mit Videospiele lebt in einer anderen Kultur als der Vater mit seinen Büchern, die Tochter als Klimaaktivistin und die Mutter als Frau, die mit Familie berufstätig ist. Diese diversen kulturellen Erfahrungen – die auch zur Blase werden können und damit selbstreferenziell – sind auch Herausforderungen für die Seelsorge. Das Leben in seiner Vielfalt und Vitalität ins Gespräch holen und nicht beschneiden, negieren, ausblenden, das ist seit jeher die Stärke der Begegnung. Jesus hat es uns vorgemacht. Das zeichnet sich im neuen theoretischen Rahmen von „Spiritual Care“ ab. Dieser Ansatz entspricht einerseits der Praxis der christlichen Seelsorge, die sich schon lange auf ganz verschiedene Menschen und Bedürfnisse einstellt, aber sie verleiht der Praxis auch eine Sprache, um mit diesen im Kernbereich von Religion differierenden Erfahrungen umzugehen.

Die klassisch christliche Erfahrung, durch Volkskirche normiert, ist an ihr Ende gekommen. Der Schatten von

Macht und Missbrauch, Klerikalismus, Sexismus und Kolonialismus legt sich auch auf die Frömmigkeit. Viele Menschen sind in neuen Suchbewegungen und orientieren sich breit.

Spiritualität ist auch die Frage in der interreligiösen Seelsorge, also einer Seelsorge, die über Religionsgrenzen hinweg sich den anderen Menschen zuwendet. Eine entstehende Masterarbeit im Bereich der Islamischen Theologie zeigt in ihren ersten Befragungen (nicht repräsentativ), dass Patienten hauptsächlich wichtig ist, dass ein Bezug da ist, ein Mensch, der versteht und empathisch präsent ist. Selbst bei religiösen klar orientierten Menschen steht die menschliche Verbindlichkeit im Vordergrund. Der Nestor interreligiöser Seelsorge, Helmut Weiß schreibt dazu: „In interreligiöser Seelsorge stehen allerdings nicht religiöse Inhalte im Vordergrund, sondern hilfreiche Beziehungen.“ In Hamburg, wo es eine gemeinsame Ausbildung christlicher und muslimischer Seelsorger:innen gibt, heißt es mit Rumi: „Es gibt einen Ort jenseits von richtig und falsch. Dort treffen wir uns.“ In beiden Differenzenerfahrungen von Kulturen und Religionen liegt also die Chance des Dialogs und des Verstehens an einem neuen (inneren) Ort. Hier ist Seelsorge im säkularen Krankenhaus auch ein Laboratorium des gesellschaftlichen Dialogs für Verständigung in einer unfriedlichen und sich rapide wandelnden Welt verschiedenster Kulturen und Erfahrungen. Verständnis eint.

*Thomas Dreher,
Geschäftsführung,
Crona-Kliniken*

Die Unverständlichkeit Gottes aushalten...

20. Oktober 2021: Vorstellung des Neuen im Investitur-Gottesdienst. Ich habe mein Leben an 10 Fingern abgezählt: Ich bin 1fach dankbar fürs Privileg, in der Klinikseelsorge arbeiten zu können. Ich war Pfarrer in 2 Gemeinden: Langenau und Deggingen-Bad Ditzgenbach. Ende der 90er 2 Jahre Seelsorge-Ausbildung. Ich bin geschieden und hab 3 Kinder. Ich spiele Skat und Kl4. Ich bin Jahrgang 65, also 56. Bin Ende Juli mit meinen 7 Sachen vom Oberen Filstal nach TÜ gezogen. 8samkeit ist mir wichtig. In der Seelsorge. Im Umgang mit der Schöpfung. Psalm 31 Vers 9 ist mein liebster Bibelvers: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Die Stelle ist auf 10 Jahre befristet.

Seit Ende August gab's eine Fülle von Begegnungen in der BG-Klinik, HNO, Hospiz und in der Medizinischen Klinik, wo ich einige Monate Vertretung machte. Ich erlebe offene Türen außen und offene Herzen innen: Menschen teilen ihre Lebens- und Leidensgeschichte, das Miteinander mit Georg Gawaz gestaltet sich verlässlich-leicht, das kollegiale Miteinander im Team und in der Ökumene ist gut. Besonders: Donnerstag in der Querschnitt-Station mit KKQ (Kaffee-Kuchen-auf-Q): ein kostbares Stück Alltag, wo es kaum Alltag gibt. Ich lerne jeden Tag. So sagte ein Patient: „Glauben heißt, die Unverständlichkeit Gottes bis zum Ende aushalten.“

Wolfgang Krimmer, BG-Klinik, Hospiz und HNO-Klinik

Deine Zeit ist dein Leben. Sei klug.

Diese Kurzversion von Psalm 90, Vers 12 las ich auf einem alten Holzschild an einem kanadischen Highway. Seither ist sie für mich zu einem inneren Kompass geworden, dem ich seit Jahren folge und der mich ermutigte, mich auf die Stelle als Klinikseelsorgerin an der Medizinischen Klinik zu bewerben. Ich fand ein Arbeitsfeld, was in hohem Maße sinnstiftend ist, da ich unmittelbar für und mit Menschen wirksam werde.

An meinem zweiten Arbeitstag schrieb ich mir ein Zitat von Mascha Kaleko mit Kreidestift ans Fenster im Büro: „Die Nacht, in der das Fürchten wohnt, hat auch die Sterne und den Mond“. Und genauso erlebe ich es: Inmitten von Leid, Krankheit, Schicksalen, die sprachlos machen, finde ich auch dankbare Menschen, Zuversicht und die Kraft gelebten Glaubens. Dadurch bin ich berührt und häufig reich beschenkt. Diese „Sterne und den Mond“ möchte ich sehen und sichtbar machen.

Als Diakonin, Coach und Kursleiterin begleite ich Menschen seit über dreißig Jahren professionell und seelsorglich, auch in Krisen- und Trauererfahrungen. Dankbar bin ich für die freundliche Unterstützung, die ich aus dem Kreis der Kolleg*innen und auf den Stationen



in der Klinik erhalte. Mit meinem Mann verbinden mich drei erwachsene Kinder, vierzig Jahre Lebensabenteuer und 365 Tage in der kanadischen Wildnis. Über meine 75% Anstellung hinaus bin ich als Autorin aktiv. Ich schreibe zu Themen der Selbstfürsorge und seelischen Widerstandsfähigkeit, um Menschen hin zu neuer Lebens- und Leuchtkraft zu ermutigen.

*Beate Hofmann,
Medizinische Klinik*

Wie geht es Pflegenden in der Klinik nach zwei Jahren Pandemie?

Wenn ich mit Patient*innen ins Gespräch komme, höre ich viel Lob und Anerkennung für die Arbeit der Pflegenden. Die meisten Patient*innen fühlen sich gut aufgehoben und umsorgt. Zugleich sehen sie jedoch auch, wie groß die Arbeitsbelastung für die Pflege ist.

Die Pandemie ist nicht spurlos an den Pflegenden vorüber gegangen, auch wenn sie ihren Beruf gerne und mit Herzblut ausüben. Corona ist wie ein Brennglas, das Probleme, die schon zuvor da waren, schärfer sichtbar macht. Hier einige Beispiele: Als auf der Intensivstation zeitweise bis zu 26 schwerstkranke Corona-Patient:innen zu versorgen waren, wurden Pflegenden von Normalstationen abgezogen, um auszuhelfen. Die meisten taten das freiwillig. Die Zusammenarbeit in den neu zusammengesetzten Teams klappte sehr gut. Im Infoblatt des Personalrates bedankt sich das Team der Intensivstation für die Unterstützung: Die Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen wurde „als sehr bereichernd empfunden“ (Info, Personalrat UKT 4/21). Die Schattenseite: Die Pflegenden fehlten auf den Normalstationen, so dass dort Betten gesperrt oder ganze Stationen geschlossen werden mussten. Es ist schwierig, ein Loch zu stopfen, indem man woanders ein neues aufreißt.

In der Psychiatrie sind die seelischen Folgen der Pandemie deutlich zu spüren. Die Wartelisten für Therapieplätze sind lang. Pflegenden von Therapiestationen müssen häufig – auch nachts – auf Akutstationen aushelfen. Dadurch können therapeutische Arbeiten mit Patient*innen, die über den Behandlungsplan hinausgehen, oft nicht mehr angeboten werden. Gerade die bringen jedoch eine angenehme und produktive Abwechslung in den Klinikalltag.

Auf den somatischen Stationen nimmt die Zahl der Operationen nicht ab. Zudem können Notfälle einen OP-Plan durcheinander werfen. Patient:innen müssen oft lange auf ihre Operation warten. Frühmorgens werden sie einbestellt und warten Stunden ohne Essen und Trinken auf ihre Operation. Ich bewundere, mit welcher Geduld Pflegenden den Beschwerden der Patient*innen begegnen, erklären, trösten und versorgen.

Obwohl die meisten dreifach geimpft wurden, sind zur Zeit viele Mitarbeitende an Corona erkrankt. Auch wenn sie kaum Symptome haben, fehlen sie auf Station. Andere fehlen als Folge der Überlastung. Auch jetzt (ich schreibe das Mitte April) sind Betten gesperrt und halbe Stationen geschlossen.

Wie sich die einrichtungsbezogene Impfpflicht auf den Pflegenotstand auswirken wird, ist noch offen. Die Kliniken mussten im März die Namen der nichtimmunisierten Mitarbeitenden an das Gesundheitsamt melden. Schon seit September letzten Jahres wurde diskutiert, ob ungeimpfte Pflegenden für den Fall, dass sie infiziert werden und sich isolieren müssen, keine Lohnfortzahlung erhalten. Allein die Diskussion darüber wirkte bedrohlich. Ich hoffe, dass diese Maßnahmen nicht dazu führen, dass Pfleger*innen, die voller Engagement und mit Freude ihre Arbeit tun, den Arbeitsplatz freiwillig oder gezwungenermaßen verlassen werden. Wir brauchen sie in den Kliniken so dringend! Denn wir alle sind ja ihre potentiellen Patient*innen...

*Beate Schröder,
Haut- und Augenklinik,
Medizinische Klinik*

Klinikseelsorge Tübingen

Sekretariat der evangelischen Klinikpfarrämter, Sekretärin: Gisela Föhl-Heinzmann

Haus der Kirche – „Villa Metz“ · Hechinger Straße 13 · 72072 Tübingen
Telefon: 07071/9304-810 · E-Mail: evangelische.klinikseelsorge@uni-tuebingen.de
Spendenkonto der Evangelische Klinikseelsorge IBAN DE63 6415 0020 0000 2479 11

Sekretariat des katholischen Klinikpfarramts, Sekretärin: Bettina Reutter

Haus der Klinikseelsorge · Herrenberger Straße 25 · 72070 Tübingen
Telefon: 07071/795359 · E-Mail: buero.kath@klinikseelsorge-tuebingen.de
Spendenkonto der Katholischen Klinikseelsorge: IBAN DE59 6415 0020 0000 8378 40

www.klinikseelsorge-tuebingen.de

Das Team der Klinikseelsorge Tübingen:

Dr. Eike Baumann
Thomas Dreher
Dr. Dieter Eckmann

Georg Gawaz
Martin Günter
Beate Hofmann

Wolfgang Krimmer
Klaus-Dieter Pape
Elisabeth Schlunk
Joachim Schmid

Beatrix Schubert
Magdalene Schüsselin
Beate Schröder
Corinna Sehl

Kerstin Steegers
Andreas Steiner